



„Lachen und Lernen bilden ein Traumpaar“

In der Schule sollte mehr gelacht werden. Herzensbildung – und zwar mit Humor vermittelt – propagiert die deutsche Erziehungswissenschaftlerin Charmaine Liebertz. Und damit ein Bild von der Schule, das weit entfernt ist von dem einer Bildungsvermittlungsanstalt alter Prägung. In Zukunft zählt die Persönlichkeit des Lehrers noch mehr als heute.

VON KLAUS BUTTINGER

OÖN: Alle paar Jahre verdoppelt sich das Wissen in unserer Gesellschaft. Das Wissen gibt's auf Wikipedia. Braucht es für Wissensvermittlung noch die Schule?

Liebertz: Ich denke schon, doch muss es nicht mehr die ausschlaggebende Kompetenz des Lehrers sein, Wissen zu vermitteln. Er ist vielmehr Persönlichkeitsbildner und vermittelt Fertigkeiten und Fähigkeiten. Kompetenzpädagogik heißt das.

Dazu braucht es Lust aufs Lernen. Wie lässt sich die vermitteln? Da braucht es Humor der Lehrers. Heute weiß man: Bindung ist das Entscheidende, um Wissen vermitteln zu können. Erst wenn ich den Lehrer mag, bin ich bereit, seine Inhalte zu akzeptieren. Aus der Emotions- und Hirnforschung ist klar: Wenn wir einen Menschen ablehnen, lehnen wir auch seine Inhalte ab, das geht bis ins hohe Alter so.

Wie lässt sich Bindung zwischen Lehrern und Schülern aufbauen? Der schnellste Bindungsfaktor ist ein Lächeln, ist die Freude. Die kürzeste Brücke vom Ich zum Du ist das Lachen. Das müsste wieder zugelassen werden. Lange Zeit war im Verhalten von Lehrern und Schule Ernst und Humor nicht zusammenzubringen. Ich sage: Lachen und Lernen bilden ein Traumpaar.

Welche Qualifikationen brauchen Kinder heute für die Zukunft? Emotionale Intelligenz, ich nenne es Herzensbildung. Man muss weg-

kommen vom Konkurrenzdenken in der Schule. Stattdessen sollte man Teamaufgaben und -lösungen zulassen, damit man Kooperationsbereitschaft unter den Schülern ermöglicht. Es gilt Leistung am Team zu bemessen, nicht nur am Einzelnen.

15 Prozent der Pflichtschulabsolventen beherrschen die Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen nicht ausreichend. Betroffen sind vor allem Kinder von bildungsfernen Eltern und mit Migrationshintergrund. Schaut hier die Bildungspolitik zu wenig hin?

Wir haben den Integrationsauftrag noch nicht so lange. Da muss man ein bisschen Geduld mit den Systemen haben. Wichtig wäre, dass die Lehrer entsprechend fortgebildet werden. Die Idee an sich ist ja einmalig. Erstmals macht sich eine Gesellschaft auf den Weg, alle mitzunehmen. Das ist eine neue Herausforderung, die uns noch Jahre beschäftigen wird. Was bildungsferne Schichten betrifft, darf man nicht vergessen, dass sie im Hinblick auf emotionale Intelligenz manchmal weitaus besser sind als so manche bildungsnahen Schicht. Auch das gehört zu den Kulturtechniken. Dass man sich immer neu auf den Weg machen kann, dass man Frustrationstoleranz hat. Es geht um Kernkompetenzen: Empathie, Flexibilität, Kooperationsbereitschaft, Neugier, Freude am lebenslangen Lernen. Früher hatten wir den Begriff jemand habe „ausgelernt“. Darüber lachen wir heute.

In Österreich wird der Druck auf Kinder höher, sie müssen Noten



Die Fähigkeit, mit den eigenen Gefühlen und denen anderer umzugehen, Empathie zu entwickeln, das ist das Grundlegende, um später teamfähig zu sein.“

Charmaine Liebertz, Erziehungswissenschaftlerin, Gesellschaft für ganzheitliches Lernen e. V., Köln

Bildungshaus Puchberg: 15.-17.11., „Ich persönlich – Persönlichkeitstraining“ für Pädagogen“ mit Charmaine Liebertz. Buchtipps: „Das Schatzbuch des Lachens“

bekommen, früh wird fürs Gymnasium ausgesiebt. Ist das klug?

Jeder, der selbst Kinder hat, weiß, dass sie in der vierten Klasse sicher noch nicht so weit sind, dass man sie auseinanderdividieren kann. Damit sollte man zumindest bis zur sechsten Klasse warten. Mir ist wichtig, dass wir uns freimachen von all den Vorgaben. Denn grundsätzlich zählt die Persönlichkeit des Lehrers, da können die Rahmenbedingungen noch so schlecht sein. Das wissen wir aus der Studie des neuseeländischen Bildungsforschers John Hattie. Demnach macht die Lehrerpersönlichkeit gutes Lernen aus. Als Lehrer muss ich mich fragen: Liebe ich die Kinder oder liebe ich mein Fach. Wer mit Menschen arbeitet, hat sie zu achten und ihnen liebevoll zu begegnen. Wer das nicht kann, möge in die Forschung gehen oder woanders hin.

Junge Menschen fokussieren stärker auf die Work-Life-Balance als auf die Arbeit. Gut so? Meine Generation hat noch gearbeitet wie die Verrückten. Die heutige Generation fragt sich: Warum soll ich wie wild arbeiten, wenn ich keine Zeit mehr für meine Kinder habe? Das ist also eine sehr unterstützenswerte Tendenz hin zu Lebensqualität.

Kann man Humor lernen? Ja. Wir Rheinländer haben das Glück, dass wir in dieser humorvollen Umgebung aufgewachsen sind. Humor ist wie eine Sprache. Man hat uns in der Kindheit immer wieder Humorballen zugeworfen, bis wir gelernt haben, sie zurückzuwerfen.

Viele Gründe, warum alternative Schulen boomen

Acht Prozent der oberösterreichischen Schülerinnen und Schüler werden privat unterrichtet, Tendenz steigend

Was soll Schule leisten? Eine Frage, die aktueller denn je ist, oder wie Klimaaktivistin Greta Thunberg meint, „Was ich in der Schule vermittelt bekomme, hilft mir nur bedingt weiter, wenn es keine Welt mehr gibt, in der ich leben kann.“ Noch nie war die Zeit für Bildungsreformen günstiger als heute, da diese Themen im Raum stehen.

Die Vermittlung der Kulturtechniken steht außer Frage. Doch schon bei den Kernkompetenzen enttäuscht das Schulwesen. Rund 15 Prozent der Grundschulabsolventen können nicht richtig lesen, schreiben und rechnen. Das betrifft vor allem Kinder von bildungsfernen Eltern und mit Migrationshintergrund. Fast ein Viertel der NMS-Absolventen erreicht die geltenden Bildungsstandards nicht. Keine Rede von den „21 century skills“, die Bildungsforscher einfordern. Bei diesen Fertigkeiten geht es neben dem Bildungsminimum um das Digitale aber ebenso um Kooperation, Kreativität und Lernkompetenz.

Beispiel Impulsschule in Steyr

Vor diesem Hintergrund erhalten Privatschulen in Österreich immer mehr Zulauf, sowohl solche mit konventionell-konfessionellem Hintergrund als auch jene mit reform- und alternativpädagogischer Ausrichtung. Acht Prozent der Kinder besuchen Privatschulen, mehr als sechs Prozent Grundschulen außerhalb des Regelschulwesens.

Die Impulsschule in Steyr wurde vor neun Jahren von engagierten



Astrid Thurner, Impulsschule Foto: privat

Eltern und Lehrern gegründet und ist eine evangelische, reformpädagogische Ganztagschule. Zehn Pädagoginnen und Pädagogen hat sie unter Vertrag, 66 Schülerinnen und Schüler besuchen sie. In drei Schulstufen (1.-3. Klasse, 4.-6., 7. und achte Klasse) wird jeweils gemeinsam gelernt.

Als theoretische Basis fungieren die Erkenntnisse von Maria Montessori und andere offene Lernformen. Obwohl das Schulgeld 255 Euro pro Kind und pro Monat beträgt (ohne Schulessen) ist der Zulauf enorm. „Wir hören täglich Geschichten aus der Regelschule von Kindern, die immer noch Situationen ausgeliefert sind, die sie nicht ermutigen, an sich zu glauben, oder in denen sie nicht spüren, dass das, was sie lernen, sinnvoll ist“, sagt die Leiterin der Impulsschule, Astrid Thurner. Das Credo

der Schule formuliert sie so: „Die Kinder lernen, für sich und die Welt Verantwortung zu übernehmen, damit sie den Herausforderungen der heutigen Zeit gewachsen sind. Wir sind eine demokratische Schule mit entsprechenden Mitbestimmungsrechten. Dadurch lernen die Schüler, dass sie etwas bewirken können. Das wollen wir ihnen mitgeben, genauso wie die Kulturtechniken, die man braucht, um sich die Welt erschließen zu können. Sie sollen hinausgehen und wissen, wer sie sind, sollen aufstehen können und sich trauen, ihre Meinung zu sagen. Sie sollen sich als selbstwirksam empfinden.“

Bis zur achten Klasse gibt es keine Noten, stattdessen eine ausführliche verbale Beurteilung. Schüler, die ins Gymnasium wechseln – und das ist die Mehrheit –, tun sich laut Thurner leicht mit dem Umstieg: „Unsere Schüler entwickeln ihre Persönlichkeit so gut, dass sie selbstsicher sind und sich auch ein neues System zutrauen.“

Eltern und Lehrer gemeinsam

Was sich an der Regelschule ändern müsste? Thurner: Es braucht Lehrer, die Kinder mögen und mit Freude begleiten, die team- und feedbackorientiert sind und die Kinder nicht über einen Kamm scheren. Das ist nicht überall so.“ Bildung müsse einen höheren Stellenwert bekommen in der Gesellschaft, Lehrer gehörten besser ausgebildet und entlohnt, insbesondere jene, die mit den jüngsten Kindern arbeiten. Und die Eltern müssten mit der Schule an einem Strang ziehen.

MYSTIK UND GEIST ERSCHEINT IN KOOPERATION ZWISCHEN

OÖNachrichten



#21

Zuletzt in „Mystik & Geist“ erschienene Themen:

20 Der Gerstensaft im Lichte des Zeitgeists

19 Was spaltet die Gesellschaft?

#18 Erziehung früher und heute

Jedwedes Wissen findet sich in den virtuellen Räumen, die Herzensbildung kann der Computer nicht erledigen. Foto: APA

Fertigkeiten für die Zukunft

Als Eltern stellt man sich oft die Frage, was wir unseren Kindern auf den Weg in die Zukunft mitgeben müssen. Welche Fertigkeiten sind notwendig für die zukünftigen Berufe, für ein Verständnis der Welt und um sich im Labyrinth des Lebens zurechtzufinden? Diese Fragen sind schwierig zu beantworten. Ein heute geborenes Kind wird, wenn alles gut geht, das 22. Jahrhundert erleben. Niemand weiß, wie die Welt dann aussehen wird. Uns fehlen sogar die Antworten, was im Jahr 2050 sein wird. Sicher können wir uns sein, dass die rasanten technologischen Entwicklungen enorme Auswirkungen auf die Gesellschaft haben werden, dass wir uns nicht mehr sicher sein können, dass Technologien Körper, Gehirne und Seelen manipulieren (vgl. Harari, 2018: „21 Lektionen für das 21. Jahrhundert“). In den letzten 20 Jahren hat sich das Ausmaß an Informationen, die auf uns niederprasseln, vervielfacht. Wissen ist heute ubiquitär und steht uns mit einem Klick zur Verfügung, egal ob wir zu Hause, in der Schule oder auf einem Berg sind. Unsere Kinder (nicht nur sie) müssen mit dieser Flut zurechtkommen und die Fähigkeit besitzen, Informationen zu interpretieren, gute Informationen von Fake News zu unterscheiden und aus dieser Vielzahl der Informationen ein Bild der Welt zu erstellen.

Zudem hält die Künstliche Intelligenz (KI) Einzug in viele Lebensbereiche. Egal ob Amazon, Google oder Adidas – wir werden beobachtet, wie viele Schritte wir gehen, was wir bestellen und wer unsere Freunde sind. Algorithmen „hacken“ uns Menschen und berechnen aus dem Verhalten unsere Interessen, Vorlieben und Emotionen. Vielleicht kennen sie uns bald besser, als wir selbst das tun, und gewinnen so Einfluss und Macht über unser Leben. KI wird uns auch vermehrt Arbeiten abnehmen. In modernen Autos oder bei Sprachassistenten wie Siri und Alexa sehen wir das bereits im täglichen Leben. Die Frage ist, welche



„Kinder brauchen für ihre Entwicklung Zuwendung, Bindung und tragende Beziehungen.“

„Wenn Ihnen jemand die Welt beschreibt, wie sie Mitte des 21. Jahrhunderts aussehen wird, und es wie Science-Fiction klingt, dann ist es vermutlich falsch. Aber wenn [...] es nicht nach Science-Fiction klingt – dann ist es mit Sicherheit falsch.“

Was sollen wir also den Kindern auf ihren Weg mitgeben? Erasmus von Rotterdam hat vor ca. 500 Jahren geschrieben, dass der erste Schritt beim Lernen die Liebe zum Lehrer ist. Die moderne Hirnforschung bestätigt das. Joachim Bauer beschreibt, welche biologische Bedeutung der sozialen Akzeptanz beim Menschen zukommt. Unser Hirn macht sozusagen aus der Psychologie Biologie, die biologischen Veränderungen kann man im Hirn nachweisen. Kinder brauchen für ihre Entwicklung Zuwendung, Bindung und tragende Beziehungen. Und Kindern ist nicht geholfen, wenn von den Eltern der Weg ständig geebnet wird. Sie brauchen viele Möglichkeiten und Freiräume, um sich die Welt eigenständig erschließen zu können und dabei die für die Zukunft wichtige geistige Flexibilität zu entwickeln. Dies wird auch in 30 oder 100 Jahren noch aktuell sein.



Dr. Alfred Klampfer ist Bildungsdirektor für OÖ, Erziehungswissenschaftler und ehem. Vizerektor der Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz Foto: privat